

NICHTS GEWAGT, NICHTS GEWONNEN
Die Ausstellung „Anders zur Welt kommen. Das Humboldt-Forum im Schloß.
Ein Werkstattblick“

Larissa Förster

Die ethnologische Museumslandschaft in Deutschland und Europa ist derzeit im Wandel. Seit der Jahrtausendwende wurden mehrere große Häuser neu gebaut, wurden Sammlungen umstrukturiert und Dauerausstellungen neu konzipiert. Das 2006 in Paris neu eröffnete Musée du Quai Branly ist nur eines von mehreren Beispielen. Die hierzulande folgenreichste Neuaufstellung einer ethnologischen Sammlung soll in einigen Jahren in Berlin stattfinden, und zwar anlässlich des Umzugs des Ethnologischen Museums von Dahlem auf die Museumsinsel.

Die so zahlreichen Wieder- und Neueröffnungen, mit denen in der Regel auch programmatische Neuausrichtungen einhergehen, machen die ethnologischen Museen zunächst einmal wieder attraktiver. Aber sie werfen auch die Frage nach einer zeitgemäßen Darstellung ethnologischer Perspektiven und Erkenntnisse auf. Denn wie kann man mit den großenteils historischen Sammlungen sinnvoll Stellung nehmen zu Phänomenen und Debatten einer postkolonialen, globalisierten, migrantischen und urbanen Gegenwart? Oder noch grundsätzlicher gefragt: Was macht man heute überhaupt mit solchen Sammlungen? Auch das Berliner Humboldt-Forum muß sich diesen Fragen stellen.

Die Berliner Debatte um den Wiederaufbau des Hohenzollernschlosses und den Umzug der Dahlemer Sammlungen dorthin währt nun schon einige Jahre.¹ Mit der Eröffnung der Ausstellung „Anders zur Welt kommen. Das Humboldt-Forum im Schloß. Ein Werkstattblick“ im Juli 2009 im Alten Museum ist sie jedoch in eine neue Phase getreten. Es läßt sich nun endlich konkreter überprüfen, was der Stand der Vorüberlegungen zu der geplanten Neuaufstellung ist. Die folgende Besprechung analysiert „Anders zur Welt kommen“ genau in diesem Sinne. Sie ordnet die Ausstellungsinhalte in größere Zusammenhänge und Debatten, sei es ethnologischer, kulturwissenschaftlicher oder museologischer Art, ein und untersucht die Ausstellung damit auf ihren programmatischen Gehalt.

¹ Vergleiche dazu unter anderem Bach (2010), Binder (2009), Deutscher Bundestag (2002) und Schug (2007).

KONTEXT

Die Ausgangslage in bezug auf das Humboldt-Forum ist zunächst nicht einfach. Drei Institutionen sollen das Humboldt-Forum künftig – wenn alles gut geht, ab 2016 – gemeinsam bespielen. Es sind dies die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit den Sammlungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst, die Humboldt-Universität mit ihren kultur- und naturwissenschaftlichen Sammlungen und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin mit ihren Beständen im Bereich bildende und darstellende Kunst sowie Kinder- und Jugendliteratur. Die zukünftigen Nutzer sollen ihre Ideen, Ressourcen und Aktivitäten zu drei Bereichen beisteuern: einem Veranstaltungsbereich mit dem Namen „Agora“, einem Wissenschafts- und Forschungsbereich mit dem Titel „Werkstätten des Wissens“ und einem Ausstellungsbereich. Die Dahlemer Sammlungen mit ihren über 500 000 Objekten sollen dabei flächenmäßig am prominentesten vertreten sein (Parzinger, Lux u. Marksches 2009). Als Partner für die „Agora“ ist zusätzlich das „Haus der Kulturen der Welt“ im Gespräch.

Nach Ansicht der stadt- und kulturpolitischen Entscheidungsträger in Berlin soll das Humboldt-Forum am Ende nichts weniger werden, als das „bisher bedeutendste kulturelle Bauvorhaben der Bundesrepublik Deutschland“, ein „Erkenntnis- und Begegnungsort für die Welt, [...] [ein] Ort, der Öffentlichkeit und Erfahrung – exemplarisch für das 21. Jahrhundert – verschränkt und zugleich der städtischen Mitte Berlins eine zentrierende öffentliche Sinnbestimmung verleiht“ (Flierl u. Parzinger 2009:8). Die Idee des Centre Pompidou soll es weiterentwickeln für die „Bedürfnisse und Anforderungen einer globalisierten Welt im 21. Jahrhundert“ (Parzinger, Eissenhauer *et al.* 2009:18) und damit „einen demokratischen Ort einer zukünftigen Weltgemeinschaft“ antizipieren (Flierl u. Parzinger 2009:8). – Etwas bescheidener gab sich übrigens seinerzeit der Bundestag: Er verlangte in seinem Beschluß schlicht eine „inhaltlich beispielhafte“ und „zukunftsweisende“ Ausgestaltung (Deutscher Bundestag 2007).

Derart hochgesteckte Ziele müssen erst einmal mit Inhalten gefüllt werden – Inhalte, die sich beleibe nicht ad hoc beziehungsweise im Zuge von ein paar Monaten Ausstellungsvorbereitung generieren lassen, sondern die einige Jahre intensiver Auseinandersetzung innerhalb der und zwischen den drei Institutionen erfordern dürften. Denn Neuland betreten die zukünftigen Nutzer des Humboldt-Forums nicht nur in puncto institutioneller Zusammenarbeit. Vielmehr sind die einzelnen Sammlungen an und für sich bereits mit unterschiedlichen Entwicklungen konfrontiert: Die Humboldt-Universität spricht davon, daß ihre Sammlungen erst seit einigen Jahren neu entdeckt werden, dagegen beklagt das Ethnologische Museum in Dahlem, daß es seit der Wende deutlich an Publikum verloren hat.

Zunächst ist es höchst erfreulich, daß die kulturpolitisch Verantwortlichen in dieser Situation der Öffentlichkeit mit einer Ausstellung Einblick in die konzeptionellen Vorarbeiten zum Humboldt-Forum gewähren möchten. Dabei ist „Anders zur Welt kommen“ nicht die erste Ausstellung, die das Humboldt-Forum thematisiert. Zum er-

sten Mal geschah dies mit der Ausstellung „Die Tropen: Ansichten von der Mitte der Welt“, die 2008 im Martin-Gropius-Bau gezeigt wurde. Sie war regional beschränkt und richtete den Fokus auf Kunst. Als ein Experiment in Sachen gemeinsamer Präsentation von alter und neuer Kunst aus den „Tropen“ angelegt, thematisierte sie jedoch kaum grundsätzliche sammlungs- und ausstellungspolitische Fragen in bezug auf das Humboldt-Forum.²

In der Schau „Anders zur Welt kommen“ ist dies nun anders. Hier wird in der Tat über die zukünftige Gestalt des Humboldt-Forums nachgedacht. So soll laut Ausstellungsführer gezeigt werden, „wie viel schon auf dem Wege ist“ von den Ideen zum Humboldt-Forum (Tagesspiegel 2009:10). Der ehemalige Berliner Kultursenator Thomas Flierl und der Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz Hermann Parzinger gaben im Vorlauf sogar einen Sammelband zur Debatte über das Humboldt-Forum heraus, der auch kritische Stimmen in Sachen Schloß und Forum zu Wort kommen ließ. Darin kündigten sie an, die Ausstellung werde „eine Imagination der zukünftigen Nutzung“ des Humboldt-Forums sein (Flierl u. Parzinger 2009:9). So stellt sich nun tatsächlich die Frage, welche Rückschlüsse die Ausstellung über die bereits vorliegenden Publikationen hinaus (vor allem König 2008) auf die Berliner Überlegungen zur Neuaufstellung der Dahlemer Sammlungen zuläßt.

Zunächst präsentiert sich „Anders zur Welt kommen“ als ein „Werkstattblick“, der Aufschluß gibt über „Konzepte, Ideen und Projekte für das Humboldt-Forum“, wie es auf der Einführungsstafel zur Ausstellung heißt. Mit dem Verweis auf den „Werkstattcharakter“ der Präsentation werden zweierlei Aussagen gemacht: erstens, daß nicht allein Altbekanntes und längst Gewußtes, unumstößliche Wahrheiten und gesicherte Erkenntnisse gezeigt werden, sondern daß auch Geplantes, Angedachtes und vielleicht sogar Unausgegrenztes einen Platz bekommen darf. Zweitens betont der Titel den experimentellen Charakter der Ausstellung und läßt erwarten, daß besonders explorative, innovative, vielleicht sogar provokative Herangehensweisen vorgestellt werden – sollen doch die „Werkstätten des Wissens“ im Humboldt-Forum nichts weniger als neue Formen der Wissensproduktion und -vermittlung im 21. Jahrhundert entwerfen und erproben (vgl. Parzinger, Lux u. Markschieß 2009). So stellt sich gleich zu Beginn der Ausstellung die Frage, inwiefern das Ethnologische Museum mit seinem Beitrag zu der Ausstellung solch innovative Herangehensweisen präsentiert und eine Vision von der Bedeutung ethnographischen Wissens und ethnologischer Reflexion in einer globalisierten Welt des Wissens zu entwerfen weiß.

² Vergleiche Maupeu und Schankweiler (2008) für eine kritische Auseinandersetzung mit den Prämissen und Konzepten, die dieser Ausstellung zugrunde lagen.

„VON DER KUNSTKAMMER ZUM MUSEUM“

Zentral ist in diesem Zusammenhang der Bogen, den die Ausstellung historisch wie inhaltlich von der 1703 im Berliner Stadtschloß eröffneten Kunstkammer zu dem Labor schlägt, als das sich die Planerinnen und Planer das Humboldt-Forum vorstellen. Für diesen Bogen legt der erste Raum („Von der Kunstkammer zum Museum“) das historische Fundament,³ der dritte und letzte Raum („Labor“) ist sein Fluchtpunkt: In beiden Räumen wird weniger über die Welt gesprochen, als vielmehr über die Art und Weise, wie Welt erkundet, abgebildet und ausgestellt wurde und wird – wie man also „zur Welt kommt“. Dabei wird nahe gelegt, daß das Humboldt-Forum die Fortentwicklung Leibniz'scher und Humboldt'scher Ideen mit den Mitteln und in den Formen des 21. Jahrhunderts sei. Das zentrale Narrativ der Ausstellung lautet mithin: „Von der Kunstkammer zum Humboldt-Forum“. Es bildet auch die Rahmung für den Mittelteil des Ausstellungsparcours: diejenige Raumflucht, die die Dahlemer Sammlungen selbst vorstellt („Welten in Bewegung“). Welchen Sinn diese Kontextualisierung der außereuropäischen Sammlungen macht, möchte ich im Folgenden genauer untersuchen.⁴

„Von der Kunstkammer zum Museum“ ist wie folgt aufgebaut: Zunächst wird in einer Art Prolog Leibniz' Idee eines interaktiven und interdisziplinären „Wissenstheaters“ als Keimzelle der Berliner Kunstkammer vorgestellt. Es folgt die Erläuterung von Idee und Wesen der Institution Kunstkammer anhand von Objekten aus den Sammlungsbereichen „Naturalia“, „Artificialia“ und „Scientifica“. In einem dritten Schritt werden Reisen, Forschungen und Schriften der Gebrüder von Humboldt sowie schließlich die Person und die Sammelpraktiken Adolf Bastians, des Gründers des Berliner Ethnologischen Museums, dargelegt (Abbildung 1). Leibniz, die Brüder Humboldt und Bastian werden als Ideengeber und Begründer der Berliner außereuropäischen Sammlungen präsentiert. Bronze- beziehungsweise Marmorbüsten der vier markieren die zentrale Raumachse und konstituieren damit schon rein visuell den roten Faden dieser Abteilung. Die ausgestellten Objekte sind dieser Genealogie wichtiger Männer untergeordnet, und zwar zunächst nach Sammelfeldern, dann nach Sammlern und Sammelkonvoluten gruppiert.

Präsentiert wird mithin ein Raum der „großen Sammler“, ein Quartett von (männlichen) Berliner Kulturheroen, dem die Welt die Sammlungen des zukünftigen Humboldt-Forums einst verdanken soll.⁵ Durch diese Form der Musealisierung ausgewähl-

³ Streng genommen ist „Von der Kunstkammer zum Museum“ der zweite Ausstellungsraum. Da sich der erste Raum jedoch ausschließlich auf die städtebauliche Situation und den architektonischen Entwurf für die Rekonstruktion des Stadtschlusses befaßt, habe ich ihn aus meinen Betrachtungen ausgeklammert.

⁴ Der Begriff „außereuropäisch“ setzt eine eurozentrische Sichtweise voraus. Trotz dieser problematischen Dimension wird er im Folgenden beibehalten, da er die Prämissen widerspiegelt, die der Sammlungsgeschichte des Ethnologischen Museums zugrunde liegen.

⁵ Vergleiche hierzu auch den 2008 erschienenen Band „Zum Lob der Sammler“ (Bärnreuther u. Schu-



Abbildung 1: Die Welt der (historischen) Karten liegt der Büste von Adolf Bastian im Raum „Von der Kunstkammer zum Museum“ zu Füßen (alle Fotos: Larissa Förster).

ter Gründerväter schließt die Ausstellung ganz offensichtlich an dasselbe konservative Geschichts- und Architekturverständnis an, dem auch die Idee zur Rekonstruktion des Berliner Schlosses entsprungen ist. Gewissermaßen nachträglich legitimiert der Fokus auf die Kunstkammer den rückwärtsgewandten architektonischen beziehungsweise städtebaulichen „Masterplan“.

Doch was nützt der Fokus auf die Sammler den außereuropäischen Sammlungen? Was vermag er zu sagen über die Bedingungen und Formen der Begegnung zwischen europäischen Sammlern und Forschern auf der einen Seite und außereuropäischen Herrschern, Helfern und Untergebenen, rebellierenden oder kollaborierenden Akteuren auf der anderen Seite? Welche Fragen bezüglich der Koproduktion von Wissen unter kolonialen Bedingungen, die für ein Labor des Wissens im 21. Jahrhundert wichtig sein könnten, stellt dieser Raum? Welche Folgerungen erlaubt er in bezug auf eine notwendigerweise postkoloniale Perspektive an besagtem „Ort einer zukünftigen Weltgemeinschaft“?

Der Blick auf die Objekte allein aus der Perspektive ihrer Erwerber mag für europäische Sammlungen noch angehen. Für außer europäische Sammlungen – und

darum handelt es sich nicht nur bei Bastians Erwerbungen, sondern auch bei vielen Stücken aus Humboldt'scher Hand – ist er geradezu anachronistisch angesichts der Forschungsperspektiven, die in der Wissenschaftsgeschichte, in der transnationalen Geschichte und in einer postkolonialen Ethnologie und Kulturwissenschaft seit längerem eingenommen werden. Denn hier wird zunehmend nach den historischen Voraussetzungen und Folgen für diejenigen Inter- und Transaktionen gefragt, durch die die Objekte außereuropäischer Provenienz als *Ethnographica* in europäische Museen gelangen konnten;⁶ es werden die spezifischen kolonialen Kontaktsituationen untersucht, in denen die Objekte ihre Besitzer wechselten;⁷ und es wird die physische und epistemische Gewalt ins Visier genommen, die mit den damaligen Sammelpraktiken einherging.⁸ Obwohl, oder gerade weil die meisten Transaktionen einem eindeutigen Machtgefälle unterlagen, suchen Museologen auch die *agency* lokaler Akteure genauer zu fassen (O'Hanlon 2000). Ein geradezu spektakuläres Objekt aus den Dahlemer Sammlungen, an dem sich genau solche Forschungsfragen anschaulich diskutieren lassen, wäre zum Beispiel der prächtige Thronstuhl von König Njoya aus dem Kameruner Grasland, der derzeit in der Afrika-Abteilung in Dahlem zu sehen ist. Seinen Erwerb durch das Berliner Museum für Völkerkunde im Jahr 1908 haben sowohl Christraud Geary (1995) als auch Christine Stelzig (2006) gerade vor dem Hintergrund von Fragen nach lokaler *agency* eingehend – und dabei durchaus kontrovers – diskutiert.⁹

Höchst problematisch erscheint auch die Herleitung der ethnologischen Sammlungen aus der kurfürstlichen Kunstkammer. Zwar ging das Ethnologische Museum (damals noch „Museum für Völkerkunde“) 1873 durch Ausgliederung der ethnographischen Sammlung aus der Kunstkammer hervor. Doch ist das Anwachsen beispielsweise der afrikanischen Sammlung, die im Jahr 1880 noch bescheidene 3 500 Objekte umfaßte, um stolze 47 000 Objekte während der deutschen Kolonialzeit kaum mit den Leibniz'schen oder Humboldt'schen Idealen zu erklären.¹⁰ So war Adolf Bastian nicht nur persönlich ein manischer Sammler, sondern das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert standen insgesamt unter dem Eindruck einer kollektiven Sammelwut in bezug auf diejenigen Regionen der Welt, die als weniger zivilisiert und als angesichts der Kolonisierung vom Untergang bedroht erachtet wurden. Dieser Kontext gehört konstitutiv zur Geschichte ethnographischer Sammlungen und ethnologischer Museen weltweit.¹¹ In

ster 2008), der diese Perspektive vorwegnimmt. An Buch und Ausstellung verblüfft in gleicher Weise, daß nirgends nach Sammler i n n e n gefragt wird.

⁶ Siehe zum Beispiel Coombes (1997), Gosden und Knowles (2001) und N. Thomas (1991).

⁷ Siehe für Ozeanien beispielsweise Kaeppler (2009) und für Nordamerika Jonaitis (1998) oder van Dongen (1995)

⁸ Siehe D.H. Thomas (2000) und Wastiau (o.D.).

⁹ Vergleiche auch Rösenthaler (1999).

¹⁰ Vergleiche Bergner (1996) und Stelzig (2004).

¹¹ Vergleiche Cole (1985) sowie Schildkrout und Keim (1998).

den viel zitierten Worten von Leo Frobenius: „Die ethnographischen Museen schwollen an wie trüchtige Flußpferde“ (zit. nach Bergner 1996:227). So würde der Verweis auf sozialevolutionistische Theorien und das aus ihnen resultierende Rettungs-Paradigma, auf Kulturkreislehre und andere theoretische Fundierungen (vgl. Laukötter 2007) eine wissenschaftshistorisch wesentlich erhellendere Kontextualisierung damaliger Sammelpraktiken liefern als der Verweis auf Idee und Entstehung der Kunstkammer. Und auch wenn Adolf Bastian selbst kein Kolonialbegeisterter war, so hätte sich die Berliner Sammlung ohne das koloniale Projekt, die kolonialen Netzwerke und die koloniale Begeisterung von Bastians Unterstützern und Zuträgern nicht in gleicher Weise entwickelt. Allein der Bundesratsbeschuß von 1889, der zahlreiche aus den deutschen Kolonialgebieten stammende Sammlungen dem Berliner Museum vor allen anderen deutschen Völkerkundemuseen zuschlug, ist ein Anhaltspunkt dafür (vgl. Esser 1986).

So fehlt dem Berliner Werkstattblick vor allem eine kritische Aufarbeitung der kolonialen und imperialen Zusammenhänge, in die seinerzeit die Ethnologie und viel früher noch die europäischen Reisenden, Entdecker, Sammler und Forscher eingebunden waren. Schließlich war Berlin einst Kolonialmetropole und Schauplatz der Berliner „Kongo-Konferenz“ von 1884/85, auf der die koloniale Aufteilung Afrikas festgeschrieben wurde. Und es war Brandenburg-Preußen selbst, das im Jahr 1683 die Festung „Groß-Friedrichsburg“ an der ghanaischen Küste gründete und das damit am Dreieckshandel mit Sklaven zwischen Europa, Afrika und Amerika teilnahm, wie in der Ausstellung immerhin kurz erwähnt wird.

Geradezu makaber wäre es deshalb, wenn die ethnologischen Sammlungen so ganz ungebrochenen Blicks an den Ort – und auch noch in fast dieselbe Hülle – zurückgebracht würden, die einst der Repräsentation eines Herrscherhauses diente, das die europäische Expansion nach Übersee mit voranzutreiben suchte. Aus dieser Perspektive betrachtet, wünscht man sich gerade nicht, daß neben den historischen Exponaten „auch der Geist der Kunstkammern [...] ins Humboldt-Forum Einzug halten“ werde, wie es der Kurzführer zur Ausstellung naiv in Aussicht stellt.¹² Im Gegenteil: Es gälte, wie Wolf Lepenies (2008) vorschlug, eine „längst fällige Kündigung der Kongo-Akte“ vorzunehmen und endlich den Abschied auch „vom intellektuellen Kolonialismus“ einzuleiten.

Ein letzter Einwand trifft den Schlußpunkt der Abteilung „Von der Kunstkammer zum Museum“, der durch die Büste Adolf Bastians unter die historische Herleitung gesetzt wird. Er läßt nämlich die Geschichte der Dahlemer Sammlungen auf eine Weise enden, die nicht nur keinerlei Schlüsse über das Schicksal des Museums nach Bastian ermöglicht (immerhin weitere 124 von 136 Jahren seines Bestehens) und damit

¹² Tagesspiegel (2009:28). Vergleiche Collet (2006) für eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage, ob in den außereuropäischen Sammlungen der europäischen Kunstkammern, wie oftmals angenommen, ein nicht-hierarchisierender Blick auf die Anderen vorherrschte.

¹³ Vergleiche zu diesem Thema, gerade in bezug auf die Dahlemer Sammlungen, Oberhofer (2009).

eine enorme historische Lücke klaffen läßt. Vielmehr bleibt auch Bastians Projekt eines „Archivs der Menschheit“ nahezu unhinterfragt im Raum stehen – wodurch auch die damals zeitgenössischen Sammelpraktiken keinerlei kritischer Betrachtung unterzogen werden. Gerade hier hätte man weiterführende Fragen erwartet: Wie stellen wir uns heute zu einem solchen enzyklopädischen Ansatz und den aus ihm resultierenden Sammlungen – im Wissen um die machtvollen Diskurse, die ein solches Archiv erzeugen und die Wissensregime in bezug auf das Andere, die das Archiv selbst etabliert und fortschreibt (wie eine an Foucault geschulte Museologie zu zeigen weiß)? Und man könnte im Nachgang zur Repräsentationsdebatte anhand der Artefakte ethnologischer Sammlungen genauso gut einmal fragen, was eigentlich von Händlern, Missionaren, Soldaten, Kolonialbeamten und Museumsdirektoren alles nicht gesammelt und was folglich nicht gesehen, gewußt und überliefert wurde?¹³ Es sind ja genau diese blinden Flecken, die irritieren und zur Diskussion anregen müßten. Und es ist genau dieser streitbare, prekäre Charakter ethnologischer Sammlungen, der helfen könnte, ein kritisches Bewußtsein für die Bedingungen und Begrenztheiten jeder Wissensproduktion mit dem Anspruch globaler Reichweite und globaler Gültigkeit zu entwickeln. In letzter Konsequenz hieße dies allerdings auch, den für die Museumsinsel so häufig ins Feld geführten Begriff des „Universalmuseums“ aus ethnologischer Perspektive kritisch zu hinterfragen.

„WELTEN IN BEWEGUNG“

Auf den historisch angelegten ersten Raum folgt der Hauptraum der Ausstellung mit dem Titel „Welten in Bewegung – Perspektiven“. Er bildet das ethnographische Herzstück der Ausstellung: Hier wird eine Auswahl aus den Beständen des Ethnologischen Museums sowie des Museums für Asiatische Kunst, das in Teilen aus dem Ethnologischen Museum hervorgegangen ist, präsentiert.

Anders als der erste, historisch angelegte Raum, verfolgt „Welten in Bewegung“ ein geographisches Narrativ. Die Abteilung schickt Besucherinnen und Besucher auf eine „Reise um die Welt“, wie sie dereinst auch für den Ausstellungsrundgang im Humboldt-Forum geplant ist. Diese Reise führt von der Westküste Nordamerikas über Ozeanien, Asien, den Nahen Osten, Afrika und Lateinamerika schließlich nach Nordamerika, und dies anhand ausgewählter Orte, Gesellschaften und Kulturen („Königreich Benin“, „Kunst der Chokwe“, „Iran und Europa im 19. Jahrhundert“, „Masken der Kwakiutl“ etc.). Gezeigt werden aus den „bereisten“ Regionen zahlreiche Objekte der Kategorie Meisterwerke, teilweise aber auch weniger bekannte Alltagsobjekte. Viele davon sind einige Jahrzehnte bis Jahrhunderte alt. Nur wenige zeitgenössische künstlerische Arbeiten, vor allem aus Nordamerika, schlagen eine Brücke in die Gegenwart.

Der Besucher folgt diesem Weg, indem er die Mantelfläche eines Globus abschreitet, die in verfremdeter Form auf den Boden des Ausstellungsraumes appliziert ist. Die Reise ist also fiktional. Sie ist ein Instrument, um Orte beziehungsweise Kulturen und Gesellschaften aneinanderzureihen, ohne dabei historisch konkrete Verbindungen aufzuzeigen. Dies schafft ein geographisches Trajektorat, das immerhin den Weg über den Globus an die Stelle einer statischen Abbildung von Kontinenten zu setzen sucht, wie sie für ethnologische Museen leider noch immer typisch ist. Gleichzeitig aber kann man nicht umhin, im Motiv der „Reise um die Welt“ auch die Dramaturgie der Welt- und Kolonialausstellungen des späten 19. und 20. Jahrhunderts wiederzuerkennen (vgl. Thode-Arora 1989). Vor allem deshalb, weil das Thema „Bewegung“ so ganz unpolitisch daherkommt: So wird nur einmal kurz der Themenkomplex erzwungener Mobilität unter der Überschrift „Afrika in Amerika“ angeschnitten. Daß Brandenburg-Preußen, wie bereits erwähnt, selbst zu den Akteuren im Dreieckshandel zählte, wird hier nicht mehr angeführt. Die Grenzen von Bewegung beziehungsweise Grenzen überhaupt spielen in dieser Auslegung von „Bewegung“ sonderbarerweise keine Rolle.

Immerhin aber verläßt sich die Ausstellung nicht allein auf das Narrativ der Reise. Vielmehr ist „Bewegung“ auch metaphorisch gemeint. Nach Angaben der Ausstellungsmacherinnen und -macher soll der eurozentrische Blick, der üblicherweise von Europa aus in ferne Weltgegenden schweift, „umgeleitet“ und soll eine „neue Weltsicht entworfen“ werden (Tagesspiegel 2009:51). Dies geschieht zunächst mit der Verschiebung des Ausgangspunktes der Reise auf die Westküste Nordamerikas und auf Ozeanien, einprägsam inszeniert durch die Präsentation einer ganzen Flotte ozeanischer Bootsmodele, die in den vergangenen Jahrhunderten von reisenden Europäern gesammelt wurden. Weiterhin will „Welten in Bewegung“ Prozesse beschreiben: Die Abteilung will Kulturen als dynamisch und Menschen als mobil, Kulturkontakt, politische, ökonomische und kulturelle Beziehungen als konstitutiv für die Weltläufte und Multiperspektivität als eine erstrebenswerte Horizonterweiterung darstellen, die einseitige Zu- und Festschreibungen durchbrechen hilft.

In diesem Sinne wurde eine Reihe von Objekten ausgewählt, die von ökonomischen und kulturellen Verflechtungen erzählen: etwa die im 18. Jahrhundert von Pariser Kupferstechern für den chinesischen Kaiser Quianlong entworfenen Schlachtendarstellungen oder die persischen Lackmalereien, die im Rahmen der Pariser Weltausstellung von 1866 gefertigt wurden. Multiperspektivität wird in der Ausstellung angelegt, indem zu zahlreichen Objekten mehrere „Erzählpositionen“ vorgestellt werden. Ein Teil der Objekte ist daher von einem Arrangement aus Texten umgeben beziehungsweise umstellt, von denen jeder eine andere Perspektive auf oder Interpretation des jeweiligen Exponats widerspiegelt (Abbildung 2). – In der Regel handelt es sich um Zitate von einstigen und heutigen Zeitgenossen. Eingängig und aufschlußreich ist dies zum Beispiel beim Thema „Verschleierung in islamischen Gesellschaften“, bei dem eine Serie von kopf- und gesichtsbedeckenden Kleidungsstücken aus dem vorderasiatischen/arabischen/islamischen Raum ausgestellt wird. Die begleitenden Texte interpretieren

die gezeigten Verschleierungspraktiken aus orientalistischer, historischer, islamischer und ethnologischer Perspektive und bieten dem Betrachter damit nicht die berühmte „eine“ Wahrheit, sondern mehrere, durchaus auch widersprüchliche Interpretationen an. Das ist ein sinniger, zeitgemäßer und durchaus reflexiver Ansatz. Die Umsetzung allerdings hinkt der Idee oftmals hinterher: Die verschiedenen Textgenres und die insgesamt sehr langen und zahlreichen Texte sind sprachlich nicht ganz einfach zu fassen und wecken meist ziemlich schnell den Wunsch nach einer ersatzweisen quellenkritischen Zusammenfassung. Bei Themen wie der „Kopfjagd der Naga“ wirkt die Montage sogar kontraproduktiv: Diverse, teils historische Zitate verklausulieren das Phänomen Kopfjagd eher, als daß sie es erhellen. Der exotisierende und voyeuristische Blick, der das Interesse am Thema Kopfjagd immer genährt hat, kann damit nicht gebrochen werden.

Schließlich gibt es noch eine weitere Strukturierung des Ausstellungsparcours: Von der Decke hängen Schilder mit den Aufschriften „Austausch“, „Macht“ und „Ritual“, die als Leitthemen von „Welten in Bewegung“ vorgestellt werden. Die Themen sollen die Objekte aus den unterschiedlichsten Regionen und Epochen vergleichbar beziehungsweise verknüpfbar machen und dazu dienen, Geschichte, Funktion und

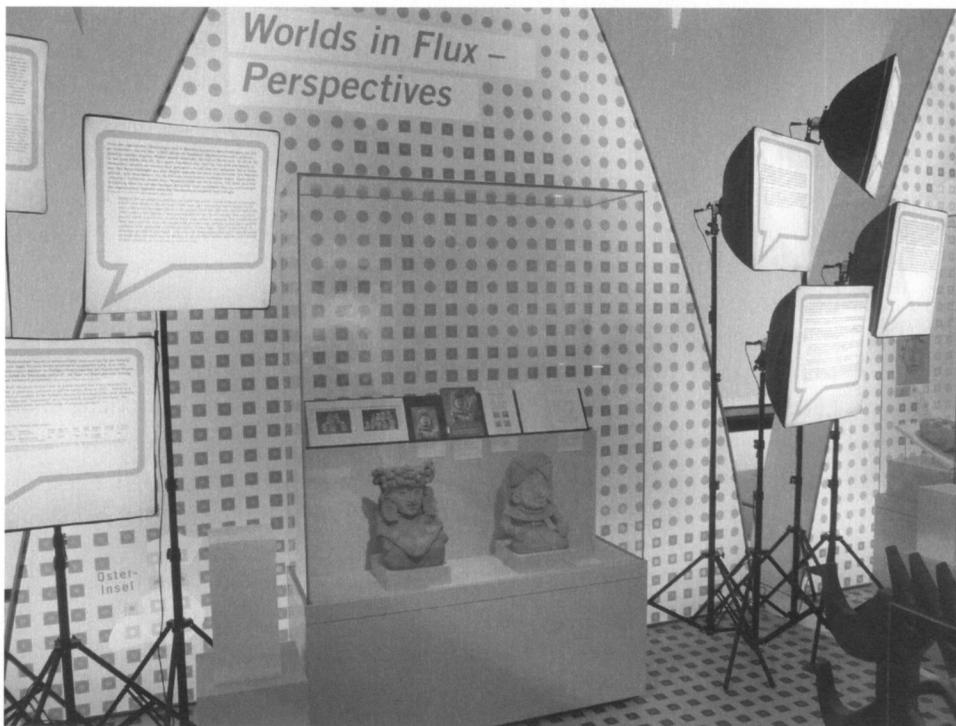


Abbildung 2: „Erzählpositionen“ in Form von Texten, die im Raum „Welten in Bewegung“ aufgestellt sind

Gebrauch der Objekte näher zu erläutern. Allerdings werden sie den Objekten und Objektgruppen eher assoziativ zugeordnet. „Austausch“ lehnt sich dabei an das Thema „Bewegung“ und „Verflechtung“ an, „Macht“ greift einen kulturwissenschaftlichen Dauerbrenner – wenn auch nicht sehr systematisch oder analytisch – auf und (religiöses) „Ritual“ ist als ethnologischer Klassiker zu verstehen, mit dem sich zahlreiche Objekte und Erkenntnisse kombinieren lassen. So ist die Ausstellung schließlich mit allerhand Texten und Textebenen überfrachtet, die jedoch keinen roten Faden durch den Parcours zu legen vermögen.

Eines wird in „Welten in Bewegung“ allerdings deutlich: Es sind die Objekte, die – wenngleich szenographisch regelrecht stiefmütterlich behandelt – im Vordergrund stehen. Sie werden Regionen und Themen zugeordnet und mit Interpretationen über Funktion und Gebrauch versehen. Sammelzusammenhänge und Objektbiographien werden immer wieder miterzählt. Es geht also weniger um das Porträtieren von Kulturen und Gesellschaften, wie es von ethnologischen Museen oft erwartet wird oder um das „Kennenlernen“ von Menschen aus den jeweiligen Kulturen. Deshalb sind lokale, emische Perspektiven auch eher in Form von Zitaten präsent als durch historische oder zeitgenössische Fotografien von den kulturellen Settings, aus denen die Objekte stammen oder von denjenigen Akteuren, die die Artefakte hergestellt, benutzt oder gesammelt haben. Dies mag ein ganz bewusster Schritt weg von illusionistischeren Präsentationsformen sein (wie sie beispielsweise im Amsterdamer Tropenmuseum zu finden sind). Doch die dafür gewählte Umsetzung macht die Ausstellung extrem textlastig und bilderarm. Schwerer aber wiegt, daß auf diese Weise letztlich Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen und Debatten nur schwer hergestellt werden können.¹⁴ Nur einige wenige Exponate, wie etwa ein indisches Video und die Arbeiten zeitgenössischer Künstler aus Nordamerika, vermögen die Frage anzureißen, wie in den Herkunftsländern und -kulturen der Objekte heute über diese gedacht wird oder wie Formen oder Funktionen tradiert, verworfen, verändert, aufgegriffen, reflektiert oder neu erfunden werden. Ebenso rar sind zeitgenössische Selbstrepräsentationen politischer Akteure, Künstler und Kulturproduzenten aus den betreffenden Regionen. Angesichts des mehrfach angekündigten Vorsatzes der Planerinnen und Planer des Humboldt-Forums, die Zusammenarbeit mit Akteuren aus den unterschiedlichen Herkunftsländern von Sammlungen und Kontexten zu suchen, wiegt dieses Versäumnis um so schwerer.

Was die Bereitschaft der Ausstellungsmacher angeht, mit den Objekten auch unbequeme Fragen aufzuwerfen, fällt der Befund enttäuschend aus. So ist beispielsweise unverständlich, warum in bezug auf das Königreich Benin zwar Überlegungen zum Verhältnis zwischen Königtum, Macht und Kunst sowie zu Handelsbeziehungen zwischen Europa und Afrika, nicht jedoch zu der „britischen Strafexpedition“ von 1897 angestellt werden, in deren Folge die Objekte als Raubgut nach London kamen und über Auktionen in europäische Museen verteilt wurden. Genau hieran ließen sich zen-

¹⁴ Ausnahmen sind die Displays „Verschleierung im Islam“ oder „Kunst der Indianer“.

trale Fragen einer postkolonialen Museumsethnologie knüpfen, wie sie in der Berliner Version der Ausstellung „Benin – 600 Jahre höfische Kunst aus Nigeria“ teilweise schon thematisiert – und damit ja auch bearbeitet – wurden: Fragen nach dem Status solcher Objekte, nach dem Sinn oder Unsinn von Rückgabeforderungen und nach der Rolle der Objekte in zeitgenössischen lokalen und globalen Diskursen.¹⁵ Wenn an einigen Stellen, meist im letzten Raum der Ausstellung, doch auf solche Diskurse Bezug genommen wird, dann vor allem durch den recht unbedarften Verweis auf den identitätsstiftenden Charakter ethnographischer Objekte, die es den Angehörigen indigener Kulturen ermöglichen würden, ihre Identität „zurückzugewinnen“ (Tagesspiegel 2009:102). Daß die Angehörigen von sogenannten *source communities* den Status von Objekten und Sammlungen in europäischen beziehungsweise westlichen Museen oftmals ganz grundsätzlich in Frage stellen, und infolgedessen in Kanada, den USA, Australien und Neuseeland gänzlich neue museologische Praktiken zwischen den beteiligten Interessensgruppen ausgehandelt worden sind, bleibt unerwähnt. Dabei liegt zu diesem Thema mittlerweile ausführliche Literatur vor.¹⁶ Und es sollte für einen „demokratischen Ort einer zukünftigen Weltgemeinschaft“ doch wohl unabdingbar sein, solche Entwicklungen und Debatten aufzugreifen. So scheint es, als ob die gut gemeinte Vielfalt von Objekten, Themen, Orten und Zeiten derartig starke Verkürzungen auf der inhaltlichen Ebene erforderlich gemacht hat, daß für ein wirkliches Be- und Hinterfragen vertrauter Wissens- und Besitzstände kaum Raum geblieben ist.

Bedauerlich ist schließlich auch, daß neu zu entwickelnde Präsentationsformen, etwa die vielfach angekündigten flexiblen Ausstellungselemente (vgl. König 2008) in „Anders zur Welt kommen“ weder thematisiert noch ausprobiert wurden. Hier hätte die Ausstellung ein Experimentierfeld bieten können, mit dem über die Arbeitsweisen von Kustoden, die Wirkungsweisen unterschiedlicher Medien der Wissensvermittlung sowie über die Reaktions- und Rezeptionsweisen von Besuchern hätte reflektiert werden können. „Werkstattcharakter“ hat damit vor allem das im „ethnographischen“ Teil der Ausstellung irritierend wirre und überfrachtete Ausstellungsdesign, insbesondere die aus stehenden wie hängenden Schildern gebastelte Didaktik, die den Raum mit Begriffen und Zitaten übersät, ohne wirkliche Orientierung zu bieten. Der Gestaltung von „Welten in Bewegung“ wurde bereits in den Zeitungsfeuilletons eine unfreiwillige Nähe zu jener Art von Schilderwald bescheinigt, die sonst eher in Baumärkten sowie auf Verkehrsübungsplätzen anzutreffen ist. Diesbezüglich bleibt nur zu hoffen, daß die Ausstellungen im Humboldt-Forum einst sorgfältiger durchdacht vorbereitet werden als „Anders zur Welt kommen“.

¹⁵ Vergleiche Ivanov (2008), Oberhofer (2008) und Plankensteiner (2009).

¹⁶ Siehe beispielsweise Clavir (2002), Henare (2004), Inglis (2009), Peers und Brown (2003) sowie Simpson (1996), um nur einige wenige zu nennen.

„LABOR“

Der Idee vom Experimentierfeld am nächsten kommt der letzte Raum der Ausstellung, das „Labor“. Hier wird auf zwei Karrees von Tischen und Tischvitrinen eine Fülle von Material ausgebreitet (Abbildung 3). Natur- und kulturwissenschaftliche Projekte der drei Institutionen sind bunt durcheinander gewürfelt und ergeben ein Bild höchst unterschiedlicher Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse, dargestellt anhand der untersuchten Dokumente und Objekte, der jeweils benutzten Werkzeuge und der bereits publizierten Ergebnisse. In seitlichen Leselounges können ausgewählte Themen anhand von Büchern und Medien aus der Zentral- und Landesbibliothek „interaktiv“ vertieft werden.

Die Fülle der präsentierten Forschungsprojekte kann hier kaum dargestellt werden. Das Augenmerk soll daher allein auf den ethnologischen Projekten liegen, die Eingang in die Präsentation gefunden haben. Hier werden unter anderem eine international renommierte Sammlung von Knotenschnüren der Inka, eine Kooperation mit indigenen Gruppen Alaskas und Mexikos im Zuge der Aufarbeitung entsprechender Sammlungen, ein Filmprojekt über buddhistische Kulttänze in der Mongolei und eine Studie über Flechtkunst auf der Pazifik-Insel Niue sowie in der neuseeländischen



Abbildung 3: Präsentation von laufenden Forschungsprojekten im Raum „Labor“

Diaspora vorgestellt. Die Dokumentation kultureller Praktiken und materieller Kultur scheint im Vordergrund der Forschungen des Ethnologischen Museums zu stehen. Die gewählten Themen sind für ein allgemeines Publikum sicher informativ und anschaulich, doch spiegeln sie – zumindest in der Art, wie sie vermittelt werden – weder neuere theoretische oder methodische Ansätze in der Forschung wider, noch knüpfen sie an die genannten aktuellen museologische Fragestellungen an. Hätte man letzteres gewollt, so hätte man beispielsweise Modelle für kollaborative Sammel-, Forschungs-, Verwaltungs- und Ausstellungspraktiken in bezug auf die bereits erwähnten *source communities* oder partizipative und inklusive Ansätze in bezug auf die Museumsbesucher vorstellen können.¹⁷ Ulrich Sanner hat schon vor zwei Jahren aus der Zusammenarbeit mit den Yup'ik in Alaska gefolgert:

[I]f the surprisingly successful and fertile cooperation between museum and Yupik elders shall serve as an example for further projects, the Ethnological Museum must now make an effort by itself to review the potential of other historical collections to be fruitfully connected with source communities (Sanner 2007:292).

Nicht zuletzt die US-amerikanischen, kanadischen und neuseeländischen Erfahrungen mit der „Repatriierung“ von Objekten in ihre *source communities* könnten Anknüpfungspunkt für neue Fragen an die Dahlemer Sammlungen und das Humboldt-Forum sein.

Am deutlichsten und unerklärlichsten wird der Verzicht auf besonders aktuelle Fragestellungen bei der Präsentation der umfänglichen Sammlungen des Berliner Phonogramm-Archivs. Die Bestände, die bis ins späte 19. Jahrhundert zurückreichen, wurden 1999 in das UNESCO-Programm „Memory of the world“ aufgenommen und erhielten damit den Status eines „Weltdokumentenerbes“. Das Archiv umfaßt Musikaufnahmen aus zahlreichen Regionen der Welt, mitunter auch Kuriosa wie einen Gesangsversuch des berühmten deutsch-amerikanischen Anthropologen Franz Boas. Um diese Sammlung vorzustellen, werden im „Labor“ die zugehörigen technischen Geräte, also Phonograph und Wachswalzen sowie die Projekte und Techniken zur Restaurierung und Digitalisierung des Materials präsentiert. Überraschenderweise bleiben dabei solche Projekte unerwähnt, die sich in letzter Zeit tatsächlich mit neueren theoretischen und methodischen Ansätzen an die Sammlungen herangewagt haben: so etwa die wegweisende Aufarbeitung der sogenannten Lichtenecker-Sammlung von Anette Hoffmann (2009) oder die Arbeit von Rainer Hatoum (2009) über die Zeremonialliedsammlung Herzog/Navaho.

¹⁷ Daß einige solcher Ansätze ins Begleitprogramm integriert wurden, mag das Defizit etwas ausgleichen, wirft allerdings die grundsätzliche Frage auf, warum Museen ihre Experimentierfreudigkeit oft nur im Veranstaltungsprogramm und selten in ihren Ausstellungen, die ja eine größere Sichtbarkeit und Reichweite haben, unter Beweis stellen.

Die Kulturwissenschaftlerin Hoffmann hat Sprachaufnahmen untersucht, die der deutsche Künstler und ehemalige Kolonialsiedler und -soldat Hans Lichtenecker 1931 im südlichen Afrika mit dem Ziel machte, ein „Rassenarchiv“ von Stimmen und Sprachen anzulegen. In Hoffmanns Ausstellung wurde nicht nur der Kontext der Aufnahmesituation rekonstruiert und damit die performative Gewalt solcher kolonialer Darstellungspraktiken herausgearbeitet, sondern gleichzeitig auf das subversive Potential hingewiesen, das die Aufnahmen bei genauerem Hinhören entfalten. Denn einige Sprecherinnen und Sprecher kommentieren die Aufnahmesituation in ihren Statements kritisch. Ebenso holte Hoffmann zeitgenössische afrikanische Kommentare zu der Sammlung ein, indem sie Erinnerungen von Nachkommen der Sprecher aufzeichnete und Künstlerinnen und Künstler zu einer visuellen Reflexion über das Thema einlud. Mit einem Projekt wie diesem, das die Objekte der Sammlung einer neuerlichen kritischen Befragung von unterschiedlicher zeitgenössischer Seite unterzieht, sind zahlreiche interessante und relevante Fragen aufgeworfen: Welchen (wissenschaftlichen, musealen, kommerziellen etc.) Status billigen wir den historischen Aufnahmen zu? Welchen Zugang zu den Objekten ermöglichen wir den Produzenten beziehungsweise ihren Nachkommen und inwieweit erkennen wir sie als Co-Interpreten an? Geben wir auch Unwissenheit in bezug auf Jahrzehnte alte Sammlungen zu und riskieren wir, daß neu erarbeitete Interpretationen alte Wissens- und Besitzstände hinterfragen?

Ähnlich fundamentale Fragen hat auch der Ethnologe Rainer Hatoum in bezug auf die Zeremoniallieder der Navaho aus der Sammlung Herzog des Phonogramm-Archivs gestellt. Er weist auf die unterschiedlichen Modelle von Copyright hin, die auf die Lieder heute angewandt werden können oder müssen, weil sie in unterschiedliche Einflußsphären gelangen und von unterschiedlichen Institutionen und Interessensgruppen reklamiert werden – gerade dadurch, daß sie durch die Digitalisierung heute weiträumig zirkuliert werden können. Dies wirft die Frage der globalen Gültigkeit von Konzepten wie dem (geistigen) Eigentum, aber auch von Rechtsnormen und -systemen auf. Die Antwort auf solche Überlegungen sind auch in Hatoums Lesart entwickelte Verwaltungs-, Ausstellungs- und Forschungsansätze. Und gerade weil die Ergebnisse der beiden Untersuchungen von Hoffmann und Hatoum jüngst publiziert und im Falle der Lichtenecker-Sammlung sogar ausgestellt wurden, bleibt unverständlich, warum man in einem Werkstattblick auf ein „neuartiges Kultur- und Wissenszentrum“ diese Fragen nicht einmal angeschnitten hat.

Es ist ein Verdienst der Ausstellung, das Thema Forschung ernst genommen zu haben. Zwei Fragen jedoch bleiben: Erstens, die eher methodische Frage, wie – ausgehend von den zahlreichen, höchst unterschiedlich angelegten Einzelprojekten der drei anfangs genannten Institutionen – eine interdisziplinäre und inter-institutionelle Zusammenarbeit aussehen kann? Und zweitens die noch grundsätzlichere Frage, ob man im Humboldt-Forum endlich auch den Mut haben wird, sich (selbst-)kritischen Ansätzen zu öffnen, so daß die Sammlungen nicht mehr nur als wohlbehütetes Kulturerbe inszeniert werden, sondern als Werkzeug und Ausgangspunkt für eine Auseinan-

dersetzung über koloniale Vergangenheit und postkoloniale Zukunft, über Wissensproduktion und Wissensrezeption im 21. Jahrhundert sowie über wechselseitige Blicke und Kritik dienen können. Sollte der Wille zu einer solchen Auseinandersetzung bei den Planerinnen und Planern des Humboldt-Forums trotz allem vorhanden sein, so kann man nur hoffen, das sie wenigstens die nächste Chance ergreifen, die betreffenden Fragen und Prozesse anzusprechen und anzustoßen. Und das hieße, die sogenannte Humboldt-Box, die ab November 2010 eine weitere Vorschau auf die Planungen rund um das Humboldt-Forum geben soll, entsprechend zu konzipieren sowie neu begonnene oder für die Zukunft vorgesehene Forschungsprojekte in der betreffenden Richtung zu stärken und auszubauen.

WIRKLICH ANDERS ZUR WELT GEKOMMEN?

„Anders zur Welt zu kommen“ sollte für ein ethnologisches Museum bedeuten, neue Wege der Wissensproduktion und -vermittlung zu beschreiten, Blickrichtungen zu verändern und Abgrenzungen neu zur Diskussion zu stellen. Dies betrifft auch die Abgrenzung zwischen dem Eigenen und dem Fremden, das heißt zwischen dem Westen/Europa/Deutschland/Berlin und dem „Rest der Welt“, wie der Soziologe Stuart Hall diese Dichotomisierung einmal polemisch genannt hat. Diesbezüglich fällt gerade im zweiten Raum der Ausstellung auf, daß Europa selbst – außer in der Abteilung „Iran und Europa im 19. Jahrhundert“ – nicht thematisiert wird. Europa ist also nur im ersten Raum vertreten, in dem es um die Geschichte der Erforschung der „restlichen“ Welt geht sowie im letzten Raum. Europa ist und bleibt in dieser Ausstellung also das „Weltdeutungszentrum“ (Kaschuba 2009:144) – eine Sichtweise, die die postkolonialen Debatten der letzten Jahrzehnte schlichtweg ignoriert.

Wolfgang Kaschuba betrachtet die Dekonstruktion dieses Weltdeutungszentrums in seinen Anmerkungen zum Humboldt-Forum als Voraussetzung für einen selbstreflexiven, postkolonialen Umgang mit den Dahlemer Sammlungen. Er fordert deshalb einen kritischen „Rück-Blick“ auf den europäischen Blick auf die „Anderen“ – und meint hier nicht nur die außereuropäischen Anderen, sondern genauso die europäischen Anderen, will heißen Bauern, Unterschichten etc., wie sie die Volkskunde analog zur Völkerkunde einst konstruiert habe.¹⁸

Das Desiderat eines Rückblicks auf die eigenen Wahrnehmungs- und Inszenierungsformen und -bedürfnisse hat auch Karl-Heinz Kohl (2009) bereits thematisiert, indem er vorschlug, europäische Präsentationsformen des „Anderen“ zum Thema des Humboldt-Forums und seines Ausstellungsparcours zu machen. Doch darf eine Aus-

¹⁸ Kaschuba (2009). Angesichts der Tatsache, daß das Museum Europäischer Kulturen offenbar nicht in die Museumsinsel, sondern in das Kulturforum am Potsdamer Platz integriert werden soll, ist eine

einandersetzung mit den europäischen Repräsentationsmodi des Anderen eben nicht in einer vergleichenden Re-Inszenierung stecken bleiben, sondern muß auch die vielschichtige Herausbildung von Wissensbeständen erläutern können. In diesem Sinne müssen gerade auch diejenigen Diskurse und Praktiken thematisiert und nicht verschwiegen werden, die europäische Präsentationsformen anfechten und in Frage stellen.

Die Ausstellung „Anders zur Welt kommen“ ist erstens weit hinter den Visionen zurückgeblieben, die von den Planerinnen und Planern des Humboldt-Forums derzeit ventiliert werden. Zweitens ist sie trotz des Werkstattcharakters einer affirmativen Grundkonzeption verpflichtet, die die wirklichen Baustellen der Museumsethnologie eher überdeckt als offenlegt. Es zeichnet sich die Tendenz ab, das Humboldt-Forum weniger als ein Experimentierfeld denn als eine „Identitätsbildungsmaschine“ für die Berliner Republik zu benutzen, wie dies der ehemalige Frankfurter Kustos Dieter Kramer bereits vor Jahren befürchtet hat (Kramer 2003:124). Solche Entwicklungen zeugen nicht zuletzt von dem enormen kulturpolitischen Druck, dem die Dahlemer Sammlungen nun ausgesetzt sind, da sie als „preußisches Kulturerbe“ auf der Museumsinsel imaginiert und installiert werden sollen. Die Idee eines Berliner Universal museums, das durch den Zuzug der Dahlemer Sammlung gewissermaßen endgültig global würde, mag aus städtischer Perspektive zwar attraktiv sein – für eine Neubestimmung der Rolle ethnologischer Sammlungen und Museen in unserer Gesellschaft, wie sie in anderen Metropolen derzeit versucht wird, ist diese eifrige Subsumtion des Ethnologischen Museums unter das Dach der Berliner Museumsinsel jedoch kontraproduktiv.

LITERATURVERZEICHNIS

BACH, Jonathan

2010 *Three modes of inheritance: material legacies in Germany's symbolic centre*. Unveröffentlichtes Aufsatzmanuskript

BÄRNREUTHER, Andrea und Klaus-Peter SCHUSTER

2008 *Zum Lob der Sammler*. Die Staatlichen Museen zu Berlin und ihre Sammler. Berlin: Nicolai

BERGNER, Felicitas

1996 „Ethnographisches Sammeln in Afrika während der deutschen Kolonialzeit“, *Paideuma* 42:225–235

Zusammenlegung von europäischer und außereuropäischer Sammlung aber wohl nicht mehr zu verwirklichen.

BINDER, Beate

2009 *Streitfall Stadtmitte*. Der Berliner Schloßplatz. Köln: Böhlau

CLAVIR, Miriam

2002 *Preserving what is valued: museums, conservation, and first nations*. Vancouver: University of British Columbia Press

COLE, Douglas

1985 *Captured heritage: the scramble for Northwest Coast artifacts*. Seattle: University of Washington Press

COLLET, Dominik

2006 *Die Welt in der Stube*. Außereuropäische Objekte in den europäischen Kunstkammern der Neuzeit. Hamburg: Vandenhoeck & Ruprecht

COOMBES, Annie

1997 *Reinventing Africa: museums, material culture and popular imagination in late Victorian and Edwardian England*. New Haven: Yale University Press

DEUTSCHER BUNDESTAG

2002 *Drucksache 14/9660 vom 2.7.2002: Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien*. <http://www.humboldt-forum.de/pdf/1409660.pdf> (aufgerufen am 1. Dezember 2009)

2007 *Drucksache 16/7488 vom 12.12.2007: Antrag zur Wiedererrichtung des Berliner Schlosses – Bau des Humboldt-Forums im Schloßareal Berlin – Rekonstruktion der historischen Fassade sicherstellen*. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/074/1607488.pdf> (aufgerufen am 1. Dezember 2009)

ESSER, Cornelia

1986 „Berlins Völkerkunde-Museum in der Kolonialära. Anmerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Kolonialismus in Deutschland“, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart*. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 65–94. Berlin: Mann

FLIERL, Thomas und Hermann PARZINGER

2009 „Humboldt-Forum Berlin. Das Projekt – Ortsbestimmung“, in: Bruno Flierl und Hermann Parzinger (Hrsg.), *Humboldt-Forum Berlin*. Das Projekt. The Project, 8–9. Berlin: Theater der Zeit

GEARY, Christraud

1995 *Voyage of King Njoya's gift: a beaded sculpture from the Bamum kingdom, Cameroon, in the National Museum of African Art*. Seattle: University of Washington Press

GOSDEN, Chris und Chantal KNOWLES (Hrsg.)

2001 *Collecting colonialism: material culture and colonial change*. Oxford: Berg

HATOUM, Rainer

2009 „Die Zeremonialliedsammlung ‚Herzog/Navajo‘: Rechtliche, konzeptuelle und inhalt-

liche Problemfelder interkultureller Wissenstransaktionen“, in: Christian Carstensen, Susanne Jauernig, Henry Kammler und Karl-Heinz Kohl (Hrsg.), *Transfer und Wiederaufnahme von Wissen*, 147–162. Berlin: Akademie Verlag

HENARE, Amiria

2004 „Rewriting the script: Te Papa Tongarewa. The Museum of New Zealand“, *Social Analysis* 48(1):55–63

HOFFMANN, Anette

2009 *What we see: reconsidering an anthropometrical collection from Southern Africa: images, voices, and versioning*. Basel: Basler Afrika Bibliographien

INGLIS, Stephen

2009 „Museum und communities: Eine vielstimmige Beziehung“, in: Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Hrsg.), *Humboldt-Forum Berlin*. Das Projekt. The Project, 185–186. Berlin: Theater der Zeit

IVANOV, Paola

2008 „Jenseits von Art/Artifact. Gedanken zur Ausstellung ‚Benin – 100 Jahre höfische Kunst aus Nigeria‘“, *Baessler-Archiv* 56:235–239

JONAITIS, Aldona

1988 *From the land of the totem poles: the Northwest Coast Indian art collection at the American Museum of Natural History*. Seattle: University of Washington Press

KAEPPLER, Adrienne (Hrsg.)

2009 *James Cook und die Entdeckung der Südsee*. München: Hirmer (Ausstellungskatalog. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 28. August 2009–28. Februar 2010)

KASCHUBA, Wolfgang

2009 „Humboldt-Forum und der Rest der Welt?“, in: Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Hrsg.), *Humboldt-Forum Berlin*. Das Projekt. The Project, 145. Berlin: Theater der Zeit

KOHL, Karl-Heinz

2009 „Was wird aus dem Humboldt-Forum? Überlegungen zum ethnologischen Museum“, *Merkur* 63(720):455–460

KÖNIG, Viola

2008 „Die Idee des Humboldt-Forums auf dem Schloßplatz in Berlin“, *Paideuma* 54:245–252

KRAMER, Dieter

2003 „Ethnologie im Zentrum. Überlegungen zur Relevanz ethnologischer Museen am Beispiel des Vorschlags der Verlagerung der Berliner Völkerkundlichen Sammlungen auf den Berliner Schloßplatz“, in: Michael Kraus und Mark Münzel (Hrsg.), *Museum und Universität in der Ethnologie*, 117–128. Marburg: Curupira

LAUKÖTTER, Anja

- 2007 „Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bielefeld: transcript

LEPENIES, Wolf

- 2008 „Abschied vom intellektuellen Kolonialismus“, *Die Welt online*, 1. April 2008, http://www.welt.de/welt_print/article1858177/Abschied_vom_intellektuellen_Kolonialismus.html (aufgerufen am 1.12.2009; auch abgedruckt in: Thomas Flierl und Hermann Parzinger [Hrsg.]: *Humboldt-Forum. Das Projekt. The Project*, 172–173. Berlin: Theater der Zeit)

MAUPEU, Sarah und Kerstin SCHANKWEILER

- 2009 „Ein Universalmuseum für Berlin?“, *Texte zur Kunst* 73:253–257

OBERHOFER, Michaela

- 2008 „Multiple Perspektiven auf die Benin-Ausstellung im Ethnologischen Museum Berlin. Benins Diaspora in Berlin“, *Baessler-Archiv* 56:240–243
- 2009 *Die Aneignung von Kleidung*. Divergierende Diskurse von Sammlern und Bamum im kolonialen Kontext. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, präsentiert bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Frankfurt am Main am 2. Oktober 2009

O'HANLON, Michael

- 2000 „Introduction“, in: Michael O'Hanlon und Robert Welsch (Hrsg.), *Hunting the gatherers: ethnographic collectors, agents and agency in Melanesia, 1870s–1930s*, 1–34. New York: Berghahn

PARZINGER, Hermann, Michael EISSENHAUER, Viola KÖNIG und Raffael GADE

- 2009 „Die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Humboldt-Forum“, in: Bruno Flierl und Hermann Parzinger (Hrsg.), *Humboldt-Forum. Das Projekt. The Project*, 26–31. Berlin: Theater der Zeit

PARZINGER, Hermann, Claudia LUX und Christoph MARKSCHIES

- 2009 „Humboldt-Forum – das integrative Grundkonzept“, in: Bruno Flierl und Hermann Parzinger (Hrsg.), *Humboldt-Forum. Das Projekt. The Project*, 18–22. Berlin: Theater der Zeit

PEERS, Laura und Alison BROWN (Hrsg.)

- 2003 *Museums and source communities: a Routledge reader*. New York: Routledge

PLANKENSTEINER, Barbara

- 2009 „The making of...'. Genese und Rezeption einer Benin-Ausstellung“, in: Belinda Kazem, Charlotte Martinz-Turek und Nora Sternfeld (Hrsg.), *Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien*, 193–216. Wien: Turia & Kant

RÖSCHENTHALER, Ute

- 1999 „Of objects and contexts: biographies of ethnographica“, *Journal des Africanistes* 69(1):81–103

SANNER, Ulrich

- 2007 „Yup'ik Eskimo elders at the Ethnological Museum Berlin: towards cooperation with native communities in exploring historic collections“, in: Manuela Fischer, Peter Bolz und Susan Kamel (Hrsg.), *Adolf Bastian and his universal archive of humanity: the origins of German anthropology*, 285–296. Hildesheim: Olms

SCHILDKROUT, Enid und Curtis A. KEIM (Hrsg.)

- 1998 *The scramble for art in Central Africa*. Cambridge: Cambridge University Press

SCHUG, Alexander (Hrsg.)

- 2007 *Palast der Republik*. Politischer Diskurs und private Erinnerung. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag

SIMPSON, Moira

- 1996 *Making representations: museums in the post-colonial era*. New York: Routledge

STELZIG, Christine

- 2004 *Afrika am Museum für Völkerkunde zu Berlin 1873–1919*. Aneignung, Darstellung und Konstruktion eines Kontinents. Herbolzheim: Centaurus
- 2006 „„Africa is a sphinx – once she's taken hold of you, she won't let go so easily': the officer and collector Hans Glauning“, *Tribus* 55:155–200

TAGESSPIEGEL (Hrsg.)

- 2009 *Anders zur Welt kommen*. Das Humboldt-Forum im Schloß. Ein Werkstattblick. Berlin: Verlag Der Tagesspiegel (Ausstellungsführer, Altes Museum Berlin, Museumsinsel, 9. Juni 2009–17. Januar 2010)

THODE-ARORA, Hilke

- 1989 *Für fünfzig Pfennig um die Welt*. Die Hagenbeck'schen Völkerschauen. Frankfurt am Main: Campus

THOMAS, David Hurst

- 2000 *Skull wars: Kennewick man, archaeology, and the battle for native American identity*. New York: Basic Books

THOMAS, Nicholas

- 1991 *Entangled objects: exchange, material culture, and colonialism in the Pacific*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press

VAN DONGEN, Alexandra

- 1995 *One man's trash is another man's treasure*. Rotterdam: Museum Boymans-van Beuningen (Ausstellungskatalog, Museum Boymans-van Beuningen Rotterdam, 1. Oktober 1995–7. Januar 1996)

WASTIAU, Boris

- o.D. *The violence of collecting: objects, images and people from the colony*. Unveröffentlichtes Aufsatzmanuskript (zu beziehen über das Royal Museum of Central Africa, Tervuren)